Heinrich Laubes „Reisenovellen“ und das junge Deutschland.

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie

bei der

Hohen Philosophischen Fakultät
der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Breslau

vorgelegt von

Luise-Margarete von Gersdorff.

Auszug.

Promotion: 6. Oktober 1923.

Görlitzer Nachrichten und Anzeiger.

Lebenslauf.

Ich, Luise-Margarete von Gersdorff, bin am 7. November 1892 als Tochter des Kgl. Amtsger.-Rats Wolf Gero von Gersdorff und seiner Frau Ellinor, geb. Freiin von Dalwig, zu Strehlen in Schlesien geboren. Der Wohnsitz meiner Eltern war von 1908 ab Görlitz, wo mein Vater 1910 starb.

Mit dem Abgangszeugnis des Auguste Viktoria-Lyzeums in Liegnitz trat ich 1910 in das Oberlyzeum zu Liegnitz, später Schweidnitz, ein und bestand 1913 die Reife-, 1914 die Lehramtsprüfung. September 1917 erweiterte ich, seit Oktober 1915 in Berlin immatrikuliert, das Oberlyzeal-Examen durch Prüfung an der Augusta-Schule zu Berlin zum Abiturium einer humanistischen Studienanstalt. Ich studierte W.-S. 1917/18 in Berlin, S.-S. 1918 und W.-S. 1918/19 in Marburg, von S.-S. 1919 ab in Breslau Deutsch, Geschichte, ev. Religion und Philosophie, und legte Dezbr. 1922, Mai 1923 das Staatsexamen in diesen Fächern ab.

In Breslau habe ich vornehmlich an Vorlesungen und Seminaren der Herren Geh.-Rat Professor Dr. Koch, Geh.-Rat Professor Dr. Siebs, Professor Dr. Ziekursch, Geh.-Rat Professor Dr. Kornemann und Professor DDr. Hoennicke teilgenommen, denen ich an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank ausspreche. Zu besonderem Dank bin ich Herrn Geh.-Rat Professor Dr. Koch verpflichtet für Anregung und Förderung vorliegender Arbeit.

Referent: Geh.-Rat Professor Dr. Max Koch.

Rigorosum: 25. Juli 1923.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Gedruckt mit Genehmigung der Philosoph. Fakultät der Universität Breslau.

Die Bedeutung von Heinrich Laubes „Reisenovellen“ (1834–37) liegt rein auf literargeschichtlichem Gebiete; stellen sie doch sowohl stofflich-formal wie hinsichtlich des Ideengehalts ein typisches Erzeugnis jungdeutscher Zweckdichtung dar. Der nach dem Vorbild von Heines „Reisebildern“ aufblühenden jungdeutschen Reisedichtung — ich nenne noch Wienbargs „Holland in den Jahren 1831 und 1832“ (1833), Gutzkows „Sommerreise durch Österreich“ (1835) und Mundts „Madonna“ (1835) — liegen durchweg tatsächliche Erinnerungen zu Grunde, die mit mehr oder weniger novellistischer Verbrämung zu einem „halbpoetischen Ganzen“ verschmolzen werden. Laubes „Reisenovellen“ sind ihrer Komposition nach auf eine Mittellinie zu stellen zwischen Gutzkows und Wienbargs tatsächlichen Inhalt in den Vordergrund rückenden Reisebücher und die mehr novellistisch-tendenziösen Dichtungen Heines und Mundts. Bei aller gespreizten Betonung des Persönlichen bleibt Laube bestrebt, eine Anschauung von Landschafts- und Volkscharakter zu vermitteln. Durch gleichmässiges Verweben des beschreibenden, lehrhaften, novellistischen Stoffes in den Rahmen der Reise wird vorzüglich den ersten Bänden eine gewisse Einheitlichkeit gewahrt.

Heines romantische Naturerfassung tritt uns in für den Nachahmer bezeichnender Umgestaltung entgegen. Die angestrebte Naturbelebung zeigt sich in ganz äusserlicher, krampfhaft-mechanischer Bewegung ohne eine Spur von Beseelung. Die geistige Eigenart eines Landes, einer Stadt, in ein kurzes Schlagwort oberflächlichster Willkür zusammengerafft, wird in typisch jungdeutscher Vermischung sinnlicher und geistiger Inhalte mit Vorliebe aus einem materiellen „Nationalheiligtum“ entwickelt. Innere Ursachen geschichtlicher Vorgänge werden unter sinnfälligem Bilde veranschaulicht. Die Geschichtsdarstellung, in den ersten Bänden novellistisch umgeschmolzen, wird später meist zum unverarbeiteten Abriss. In die Auffassung der Persönlichkeit spielen die jungdeutschen ethischen Reformideen hinein. Die Klippen, an denen Laubes Charakteristik scheitert, sind einmal das zu starke Umschlagen in Satire, die durch ständige Vertauschung sinnlicher und geistiger Begriffe in unsinniges Wortspiel ausartet, andrerseits das absichtliche Herabziehen der grossen Persönlichkeit in den Alltag.

Wie Wahrheit und Dichtung sich zu einander verhalten, lehrt der Vergleich des 2. Bandes mit Gutzkows „Sommerreise“: Der Reisenovellist benutzt meist tatsächliche Anlässe, um sie in ihren Möglichkeiten phantastisch auszuspinnen, hält sich im übrigen aber ziemlich streng an den äusseren Verlauf der Reise. Ständig hereinspielende Erinnerungen, ein Erbteil der empfindsamen Reise, offenbaren, frei von der jungdeutschen gewollt-witzigen Schreibart, am reinsten die frische Erzählergabe Laubes. Die Absicht, aus Örtlichkeit, Landessitte, Menschentum Novellen zu entwickeln, musste, abgesehen von Mängeln der Darstellung, missglücken, weil der flüchtig vorübereilende Reisende unmöglich so tief in den Geist eines fremden Landes eindringen konnte, um aus diesen Bedingungen heraus ein Menschenschicksal sich entfalten zu lassen. Nur Heimatgefühl kann Heimatkunst schaffen.

Gehen wir zu der Frage über, wie sich die jungdeutsche Gedankenwelt in den Reisenovellen widerspiegelt. Den gemeinsamen politischen Ausgangspunkt, die Einheits- und Freiheitsideale der Burschenschaft, verhöhnt Laube nach Heines Beispiel. Auch der Liberalismus wird von seinem enttäuschten einstigen Jünger als „System einer Nützlichkeitsübereinkunft“ verurteilt, von der man nicht „Treue, Glauben, Gewissen“ erwarten könne. In der Auffassung, dass die Freiheit des Staats nicht an seine Staatsform gebunden sei und der daraus entspringenden Gleichgültigkeit gegenüber Verfassungsfragen, bleibt Laube im jungdeutschen Fahrwasser. Seine verworrenen „modernen“ Freiheitsphantasien zeigen den für die Jungdeutschen charakteristischen Mangel an positiven Zielen: Aufhetzung gegen alles Bestehende ohne den geringsten schöpferischen politischen Gedanken. In den späteren Bänden entwindet sich Laube den jungdeutschen Einflüssen. Soziale Gedanken im heutigen Sinne finden sich in den Reisenovellen kaum. Das Elend notleidender Volkskreise rührt Laube wohl, wie in der Gebirgsnovelle, zwingt ihn aber nicht zu Reformgedanken. Die Tendenz der Hebung der unteren Schichten tritt wie bei Heine durchaus gegen den Angriff auf die durch Geburt oder Besitz bevorrechtigten Klassen zurück. Nicht allgemeine Gleichheit wird gefordert, sondern in Anlehnung an die simonistischen Grundsätze soll eine „Geistesaristokratie“ geschaffen, die Rangordnung des Standes und Vermögens zu einer solchen des Talents umgebildet werden.

Von den kirchenreformatorischen Plänen des jungen Laube, der Rückentwicklung der Kirche nach dem urchristlichen Ideal hin, finden sich keine Spuren mehr. Die religiöse Polemik zeigt den Heineschen Charakter frivolen Witzes, spitzt sich wie bei diesem zur Forderung eines „christlichen Heidentums“ zu und leitet dadurch zu dem ethischen Hauptproblem der Jungdeutschen, der Emanzipation der Sinne, über. Unerschöpfliche Verquickung religiöser und erotischer Begriffe versinnbildlicht geschmacklos jenes christliche Heidentum. Freiheit der Liebe für beide Geschlechter wird unter platt witzelnder Verspottung von Philistermoral und bürgerlicher Ehe gepredigt und in einer bunten Fülle von Abenteuern veranschaulicht.

Laubes Angriff auf das wissenschaftliche Leben Deutschlands kristallisiert sich wieder in Nachfolge Heines um den Punkt, dass die Wissenschaft, anstatt geistige Führerin des Volkes zu sein und an der Zukunft zu bauen, in die Vergangenheit zurückstarre und deren überlebte Gewalten künstlich am Leben erhalte. Auch die literarische Polemik (Laubes Stellung zu Goethe, Schiller, der Romantik) bleibt durchaus in jungdeutschen Bahnen.